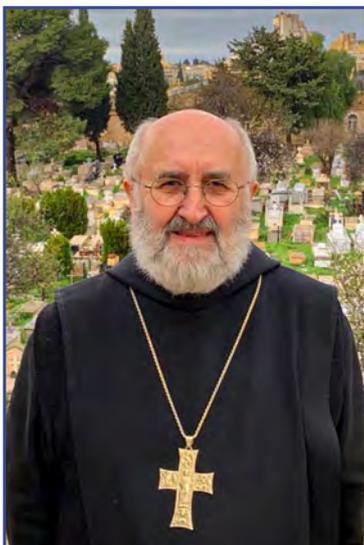




Rundbrief

Grußwort des Abtes

„Stehen wir also endlich einmal auf!“ Dazu ermutigt uns der Heilige Benedikt – dessen Gedenktag wir am 11. Juli gefeiert haben – direkt am Anfang seiner Mönchsregel. Jetzt ist nicht die Zeit für Behäbigkeit; jetzt ist die Zeit der Entscheidung, des Handelns und des Bekenntnisses. Er verweist uns in die Heilige Schrift, auf die Worte Paulus' und redet uns ins Gewissen: „Die Schrift rüttelt uns wach und ruft: ‚Die Stunde ist da, vom Schlaf aufzustehen.‘“ (Regula Benedicti Prolog 8) – das galt in der Zeit der Urgemeinde und gilt auch in unserer Gegenwart.



Diese Stunde ist das andauernde Jetzt, das stetige Heute, das uns alle auf dem Weg ins himmlische Jerusalem und hin zum Tag des HERRN führt. Durch die Taufe sind wir aus dem Todesschlaf erwacht – aber nun müssen wir wach bleiben. Lasst uns also jeden Tag aufs Neue aufstehen, um Gott im Hier und Jetzt zu suchen und nach seinem Willen zu leben. Wir leben nicht, um zu verweilen, sondern stets sind wir auf dem Weg in die Zukunft, zu unserem Herrn.

In diesem Sommer steht unsere Gemeinschaft auch noch in einem anderen Sinne auf und begibt sich auf einen neuen Wegabschnitt.

Die letzten Konzerttöne der Orgel in der Dormitio-Basilika sind verklungen. Sie wird bald abgebaut und die Generalsanierung der Abtei kann beginnen. In den kommenden Monaten werden wir Sie und Euch in den Ausgaben des Rundbriefs und in den Sozialen Netzwerken über die Fortschritte auf der Baustelle auf dem Laufenden halten. Für diesen Weg und unser aller Wege ins himmlische Jerusalem bitten wir Sie und Euch um den Beistand im Gebet; so wie wir Sie und Euch stets in unseren Gebeten tragen.

Es grüßen Sie und Euch von Herzen
Abt Bernhard Maria Alter und alle Brüder in Jerusalem und Tabgha

Nr. 59
Juli 2021

„Rundbrief“ der
 Benediktiner der Abtei
 Dormitio in Jerusalem
 und des Priorats Tabgha

In dieser Ausgabe

Grußwort des Abtes

Meditation zu Psalm 70

Gedanken zu einer be-
 sonderen Dormitio-Ikone

Neuigkeiten von
 Pater Nikodemus

Mit Bruder Franziskus
 im Klostergarten

Beginn der Generalsa-
 nierung der Dormitio

Mount Zion Award 2021

Über das Leben unserer
 Schwestern in Tabgha

Besuchen Sie und
 besucht Ihr uns
 per Klick online!



O Herr, eile zu Hilfe!
In Schmach und Schande sollen fallen,
die mir nach dem Leben trachten!

³Zurückweichen sollen
und vor Scham erröten,
die sich an meinem Unglück freuen.

⁴Ablassen sollen wegen ihrer Beschämung,
die sagen:
„Recht ist es, recht so!“

⁵Frohlocken sollen und deiner sich freuen
alle, die dich suchen.

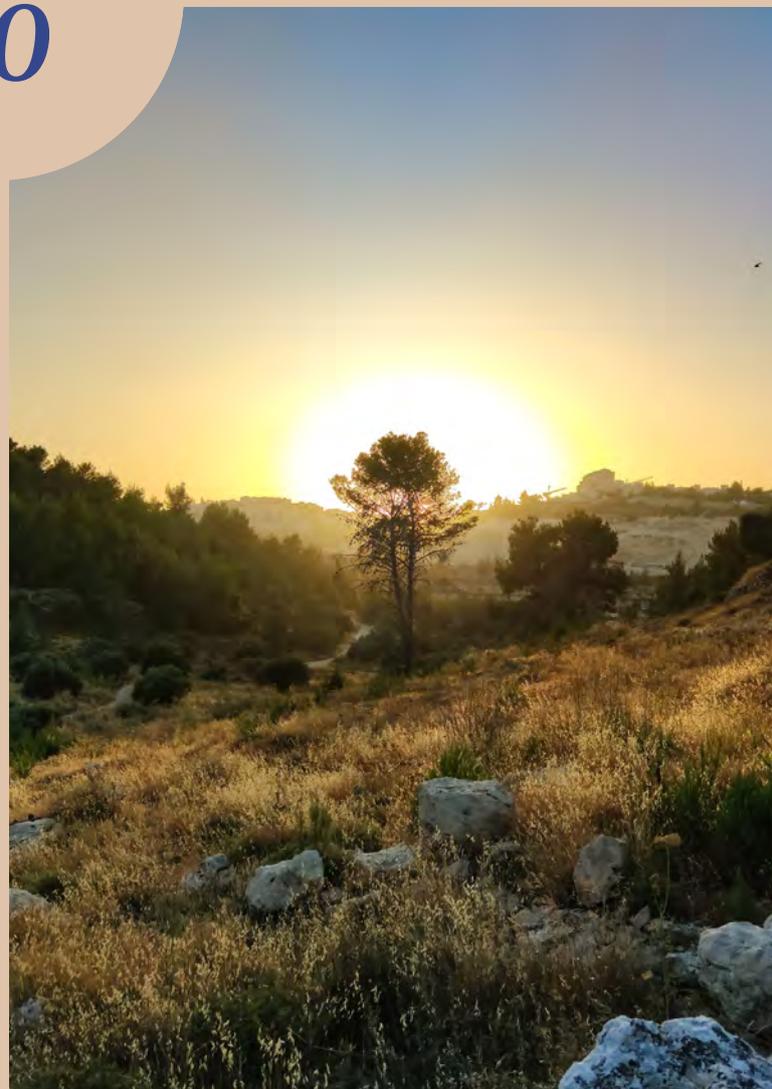
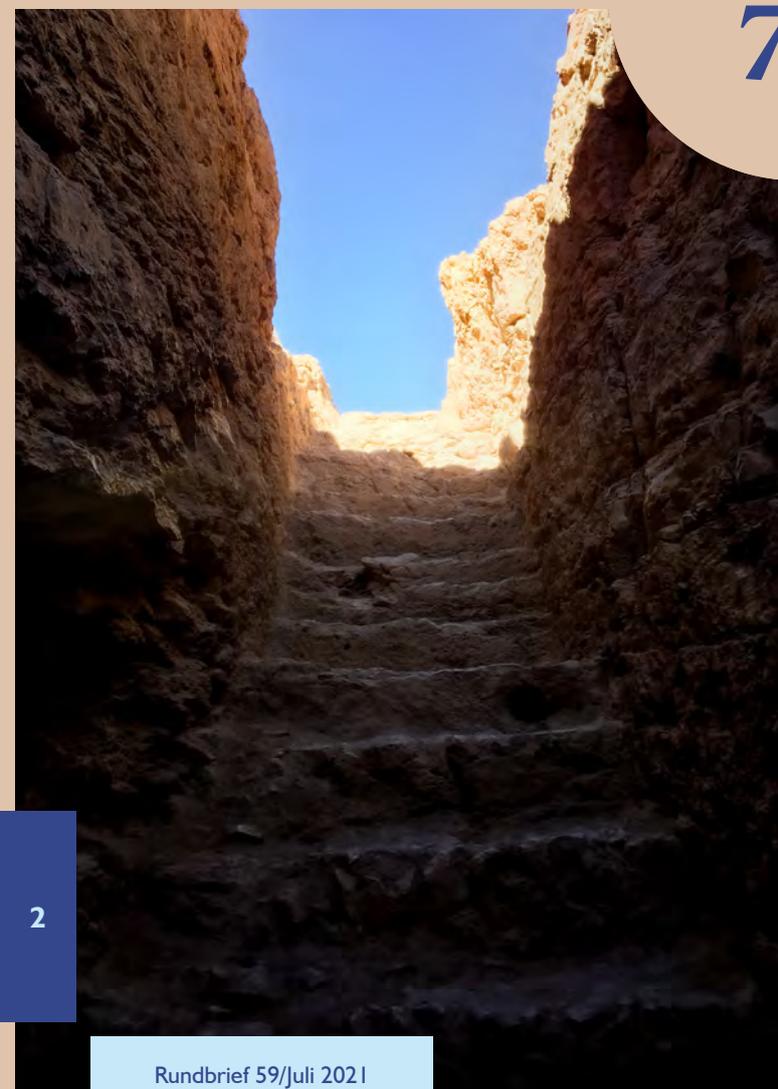
„Groß ist Gott!“,
sollen immerdar rufen,
die deine rettende Stärke lieben.

⁶Ich bin arm und elend.
O Gott, eile zu mir!

Meine Hilfe und mein Befreier bist du,
Herr, o säume nicht!

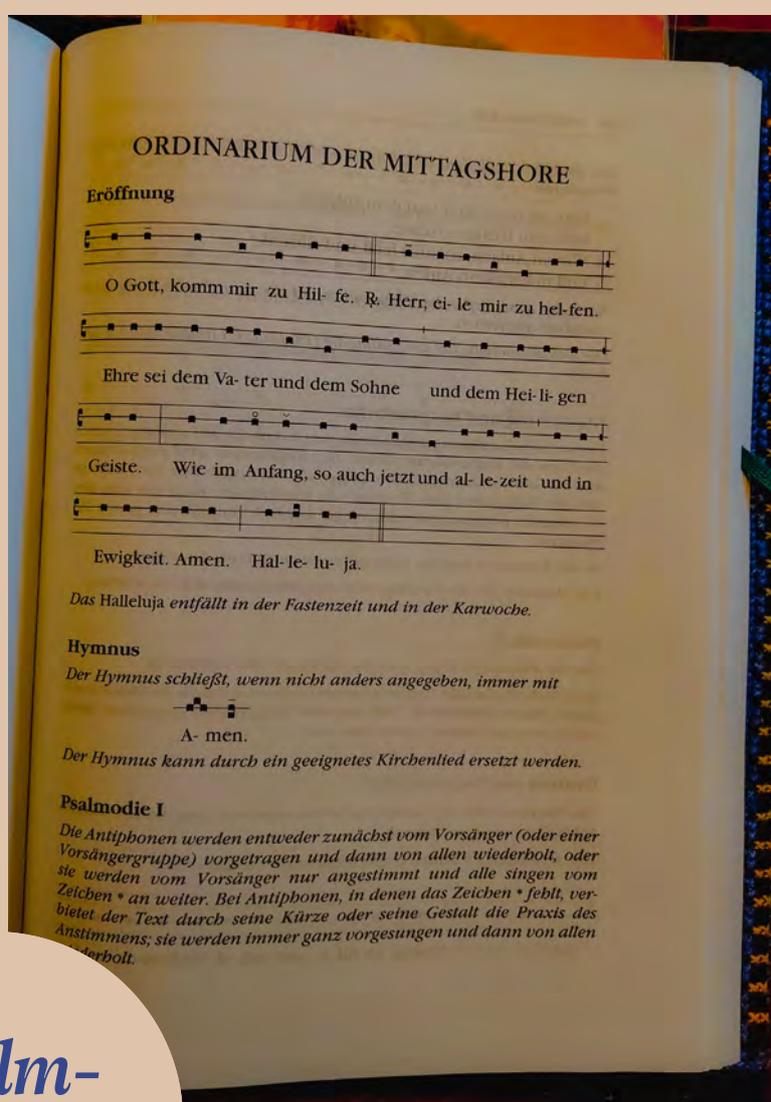


Psalm 70



O Gott, komm mir zu Hilfe; Herr, eile mir zu helfen“ – mit diesem Bitruf aus Psalm 70 beginnen wir, wie es der Heilige Benedikt uns vorgeschrieben hat, jede Gebetszeit (Regula Benedicti 18,1). In diesen Worten steckt eine große Dramatik – wörtlich aus dem Hebräischen des Psalters übersetzt rufen wir: „Gott, um mich zu entreißen (d.h. zu retten), JHWH, eile doch zu meiner Hilfe“. In den Worten schwingt eine Dringlichkeit, deren Echo durch den Psalter schwingt. „Ergreife Schild und Waffen; steh auf, um mir zu helfen!“ (Psalm 35,2), „Es gefalle dir, HERR, mir zu helfen! HERR, eile mir zu helfen!“ (Psalm 40, 13), „Reiß mich heraus und rette mich in deiner Gerechtigkeit! Neige dein Ohr mir zu und hilf mir!“ (Psalm 71, 12).

Psalm 70 ist gerahmt durch die Bitte, dass Gott doch dem Beter zur Hilfe eile. Er appelliert an Gottes Parteilichkeit für die Armen und Unterdrückten, mit denen er sich identifiziert. Und im selben Atemzug bekennt er, dass die notwendige Hilfe die Präsenz Gottes ist: „Gott, eile zu mir! Mein Helfer und mein Retter bist du.“ – nur er kann noch helfen. In der tiefsten Not, der nur noch Gott ihn entreißen kann, ist der Bitruf ein Bekenntnis. Bereits in Vers 5 rechnet sich der Beter zu den Gottsuchern, die immerfort rufen können – wörtlich übersetzt: „Als groß erweist sich Gott!“. Im



Psalm- Meditation

Leben derjenigen, die nach Gottes Weisung leben und in seine rettende Nähe streben, mögen sich die großen Heils- und Rettungserfahrungen der Geschichte Israels auch im individuellen Leben des Einzelnen bewahrheiten. Schon das erste Wort des Psalms nach der Anrufung Gottes eröffnet diese Hoffnung: לְהִצִּילִי („um mich zu entreißen“). Es beschreibt eine Not, in der jemand mit Gewalt und gegen seinen Willen gefangen ist und sich selbst nicht befreien kann. Gottes Befreiung Israels aus dem Sklavenhaus Ägypten wird mit diesem Wort beschrieben (siehe Exodus 3,8).

In der Mitte des Psalms blickt der Beter auf diejenigen, aus deren grausamer Hand Gott ihn entreißen soll. Auf ihren Lippen ist kein Lobpreis Gottes, sondern Schadenfreude am Leid des Beters, der niedergedrückt ihre Worte zitiert. Aus der Perspektive des Beters stehen sich im Psalm Gut und Böse klar getrennt gegenüber. Doch zwischen den Versen 4 und 5 zeigt sich statt eines Schwarz-Weiß-Denkens die Grauschattierung, wie eine wörtliche Übersetzung zeigt. „Umkehren sollen wegen ihrer Schande, die da sagend sind: ‚Ha! Ha!‘. Jubeln und sich über dich freuen mögen alle dich Suchenden ...“. Im Endeffekt ist dies eine Sprachlehre: Anstatt Schadenfreude möge Gottlob aus all unseren Mündern erklingen.

Per ducatum Evangelii

Gedanken zu einer besonderen Ikone mit der Dormitio



Basilius Schiel OSB

Es gibt zwei Männer, die in besonderer Weise mein Leben prägen: Jesus von Nazareth und Benedikt von Nursia. Von einem Benediktiner gesagt, mag das trivial klingen. Es entbindet mich selbst aber nicht davon, mich immer wieder daran zu erinnern. Und wenn ich zurückschaue, ist eine wichtige Wegmarkierung meine Studienzeit in Trier: „Mit Jesus Christus auf dem Weg“, lautete das Leitwort der großen Heilig-Rock-Wallfahrt von 1996, die meinen eigenen Weg nachhaltig verändert hat. Durch den Kontakt mit St. Matthias in Trier bin ich damals auch auf die Spur des heiligen Benedikt gekommen, habe mich mit seiner Mönchsregel beschäftigt. „Per ducatum Evangelii“, „unter der Führung des Evangeliums“, ist eingraviert in den Ambo im Trierer Dom, in dem ich viele Gottesdienste mitgefeiert habe – ein Zitat aus dem Prolog der Benediktsregel.

25 Jahre sind seit jener Wallfahrt vergangen, seit 20 Jahren bin ich mit Jesus und Benedikt auf dem Weg des Mönchswerdens auf dem Zion und am See Genezareth. Vieles wurde Alltag, im beruhigenden wie im alarmierenden Sinn. Gerade darin leuchtet eine Frage aber immer stärker auf: Was bedeutet das heute, mit Jesus Christus auf dem Weg zu sein? Was bedeutet es, heute unter der Führung des Evangeliums seinen Weg zu gehen? Wie geht das heute, Benediktiner-Mönch zu sein? Was heißt es, heute Christ zu sein? – Es tröstet und bewegt mich umso mehr, wenn ich wahrnehme, wie eindringlich sich viele andere Frauen und Männer in unserer Zeit und in der konkreten Lage unserer Kirche diesen Fragen stellen.

Das im Hinterkopf, gehe ich in diesen Tagen auch durch unser Kloster, das wir nach und nach ausräumen damit nun endlich die Bauarbeiten losgehen können. – Im Kapitelsaal bleibe ich immer wieder vor einer Ikone stehen, die Abt Bernhard Maria zum 100. Kirchweihjubiläum der Dormitio-Basilika geschrieben hat: Benedikt von Nursia als erfahrener Mönchsvater hält dem Pantokrator Christus ein Modell der Dormitio entgegen – eine Bitte des

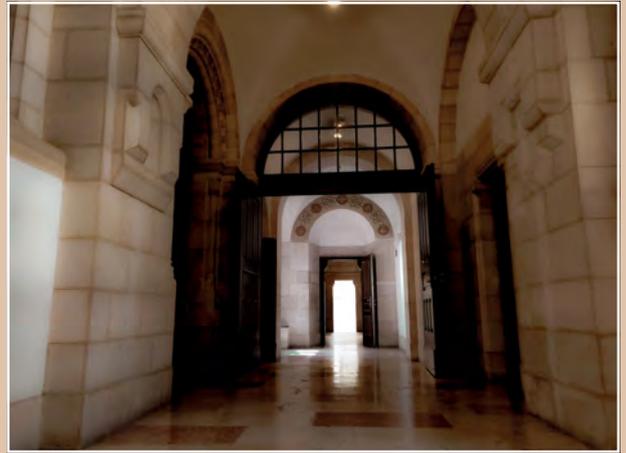
Segens. „Gesegnet, um Segen zu sein“, hat der Abt einen dazugehörigen Artikel in unserem **Jubiläumsrundbrief von 2010** überschrieben. *Benedictus* (lateinisch: der Gesegnete) bittet um den Segen des Menschen- und Gottessohnes für die Gemeinde der Mönche und Pilger auf dem Zion. – Eine wunderbare Ikone mit den beiden Männern, die mein Leben in besonderer Weise prägen, und dem Ort, an dem sich mein Lebensweg vollzieht (und ich bin so frei, Tabgha hierbei in ergänzender Notwendigkeit mitzudenken).

Auch die Frage, wie das denn alles heute gehen soll, Christsein und Mönchwerden, bekommt so eine erste Antwort: Es geht nicht ohne Segen. Und ich möchte diesen Segen noch umfassender verstehen. – Wir lernen auf allen Ebenen, Kirche immer realistischer zu sehen und anzunehmen. Das ist noch ein schwieriger, schmerzhafter Prozess. Loslassen, das ist ein ebenso abgedroschener wie dennoch wahrer Begriff. Denn er spiegelt eine geistliche Weisheit und tiefe Wahrheit, die das Leben Jesu und Benedikts geprägt hat.

Angesichts eines kostbaren Gebäudekomplexes wie dem der Dormitio, der jetzt vor einer umfassenden Sanierung steht, erscheint das mit dem Loslassen nochmals vielschichtiger, ja, schwieriger. Einfacher und unmittelbarer, so wünsche ich mir das Leben mit Jesus und Benedikt. Alleine die Umräumaktionen innerhalb des Klosters, die unzähligen Kisten und Boxen, die wir packen und verräumen, lassen es uns mit Händen greifen, dass Alltag und Ideal zwei verschiedene Sichtweisen sind.

Mir kommt damit eine andere Lesart der Christus-Benedikt-Dormitio-Ikone immer näher: Benedikt reicht Jesus die Dormitio nicht nur zum Segen hin. Es ist auch die Geste des Opfers. Auch dieser Begriff scheint problematisch. Aber besonders die liturgische Mitte unseres Lebens kann ein Wegweiser sein: Bei der Gabenbereitung der Eucharistie halten wir Brot und Wein als „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ vor Gottes Angesicht und bitten IHN, sie anzunehmen und zu verwandeln.

Benedikt hat uns Mönchen mit der Regel seinen Weg per *ducatum Evangelii* angeboten. Selbsterkenntnis und Selbstanahme spielen dabei eine große Rolle, Versöhnung und tiefer Friede aus der Liebe zu Christus. Unser Alltag aber hat Risse und Schäden wie die Dormitio, mangelhafte Verbindungen und Schmutzflecken. Auch das sind irgendwie menschlich-irdische Früchte. – Benedikt hält die Dormitio, mein Mönchsleben und Zuhause, Christus hin, auch damit ER sie wandle, verwandle, heile. Mit Holz und Steinen, Farben und Glas tun wir das in den nächsten Jahren im Äußeren. Mit Benedikt und Jesus an unserer Seite auf dem Weg mag es auch im Inneren geschehen.



Der Vater des westlichen Mönchtums hält die Dormitio vor Christus, dem Herrn, der die Hand zum Segen erhebt.





Die persönliche, direkte Sprache von Nikodemus Schnabel, sein immer wieder aufblitzender Humor und vor allem der unverstellte Einblick in das Leben als Mönch im 21. Jahrhundert heben das Buch wohltuend von ‚typischen‘ Kirchenbüchern ab. Gerade in Zeiten, in denen die Kirche sonst fast nur mit Krisen und Skandalen identifiziert wird, kann das Buch eine erfrischend andere Perspektive eröffnen.“

Steffen Zimmermann, katholisch.de

Eine doppelte Freude

In den vergangenen Wochen gab es für Pater Nikodemus – und damit auch für uns – zwei Gründe zu großer Freude. Im Juni ist sein neues Buch „**#FragEinenMönch. 100 Fragen (und unzensierte Antworten)**“ im adeo-Verlag erschienen. Auf dem Youtube-Kanal hyperbole hatte er im Dezember 2019 auf zuvor eingesendeten Fragen Rede und Antwort zu Themen wie dem Zölibat, Abtreibungen, Homo-Ehe & Kindesmissbrauch gestanden. Leider war für den Großteil der eingesendeten Fragen keine Zeit in dem kurzen Video, das mittlerweile über 1 Millionen Mal aufgerufen wurde. So entstand damals die Idee für das nun erschienene Buch. Ein Buch, wie Pater Nikodemus es selbst beschreibt, „das nicht Antworten gibt, auf Fragen, die niemand stellt oder sich vor kritischen Fragen wegduckt, sondern das authentisch-ehrliche Antworten eines Mönches auf echte Fragen gibt, welche von jungen Menschen wirklich so gestellt werden“.

Und dann, inmitten der Vorbereitung für eine Lesereise zum neuen Buch, verkündete der Lateinische Patriarch Erzbischof Pierbattista Pizzaballa ofm, dass er Pater Nikodemus zum Patriarchalvikar für Migranten und Asylsuchende ernennen wird. „Ein absolutes Herzensanliegen wird nun meine Aufgabe! Wir sind Weltkirche! Die Geflüchteten und ‚Illegalen‘ sind genauso Kirche wie ich!“, kommentierte Pater Nikodemus freudig die Nachricht aus dem Lateinischen Patriarchat. Das bedeutet auch, dass er nun aus seinem römischen Pandemie-Exil, in dem er sich gegenwärtig noch als Studienpräfekt unseres Studienjahrs befindet, bald in unsere Abtei auf dem Berg Zion zurückkehren wird.



Pater Nikodemus und wir bitten Euch, für ihn und der ihm bevorstehenden verantwortungsvollen und wichtigen Aufgabe sowie alle Migranten und Asylsuchenden hier im Heiligen Land zu beten.

Möge Gott sein neues Amt mit Segen erfüllen und möge die Heilige Mutter Gottes, Solacium migrantium – Sie, der Trost der Migranten – ihm beistehen.



Mit Bruder Franziskus im Klostergarten

Schon unser Ordensvater, der Heilige Benedikt, erwähnt in seiner Ordensregel den Klostergarten. Ein Garten solle Teil des Klosters sein (Regula Benedicti 66,6). In seiner Zeit diente ein Garten zur Selbstversorgung und damit der Unabhängigkeit der Gemeinschaft. Ab dem Hochmittelalter wurden aus den Nutzgärten dann zunehmend Ziergärten mit einer besonderen theologischen Bedeutung.

Selbst in der brennenden Sommerhitze bei uns auf dem Berg Zion in Jerusalem blüht in unseren Gärten doch die Lebensfülle – die Schönheit der Schöpfung erstrahlt in den vielen verschiedenen bunten Blüten, die sich an der Sonne ausrichten. Unser kleiner Garten, den unser Bruder Franziskus liebevoll hegt und pflegt, ist wie ein wachsender Lobgesang auf unser aller Schöpfer, der uns eines Tages aus dem staubigen Boden zu ewigen Leben erblühen lassen wird.



Generalsanierung der Dormitio

Viel Bewegung an etlichen Stellen! Nach den vielen Verzögerungen durch die Pandemie laufen in diesen Tagen in und um unseren Gebäudekomplex die unmittelbaren Vorbereitungen auf den Beginn der großen Baustelle: Unser erweitertes Hausmeister-Team und wir Brüder räumen (fast) alle unsere Räume aus, vom Keller bis in die Turmspitze. Denn in allen Bereichen wird es ja mehr oder weniger umfangreiche Bauarbeiten geben. Das bedeutet, dass wir faktisch eine ganze Kirche und ein ganzes Kloster derzeit „komprimieren“ und „umziehen“. Das ist gleichermaßen schweißtreibend wie aufschlussreich. Wer schon mal umgezogen ist, kann erahnen, was wir mei-

nen. – Zugleich finden schon mit Blick auf den zweiten großen geplanten Bauabschnitt, die Erweiterung und Renovierung des Beit Josef, im dortigen Garten wissenschaftliche Ausgrabungen statt.

Auch wenn der offizielle Baustellen-Beginn schon am 1. August ist, so werden wir doch noch am 15. August unser Patronatsfest in der Oberkirche – quasi als Abschiedsgottesdienst – feiern.

Beginnend mit diesem Rundbrief werden wir Sie und Euch fortlaufend über die Fortschritte auf unserer Baustelle informieren.



Bald schon werden am und um den Turm und ebenso außen an der Kirche und am Kloster Gerüste stehen, um einzelne Steine zu reparieren und zu ersetzen.



Glücklicherweise ist die Dormitio nicht unmittelbar von Straßen- oder Industrieschmutz betroffen. Dennoch haben Witterung und Zeit ihre Spuren hinterlassen. Ein erster Test zeigt, dass die Reinigung der Fassaden gut gelingen kann.



In den Höhen der Basilika wartet die Hauptorgel auf ihren Abbau. Noch aber haben die Orgelbauer aus Deutschland keine Einreise-Genehmigung für Israel bekommen. – Wir hoffen und warten weiter mit ihnen...



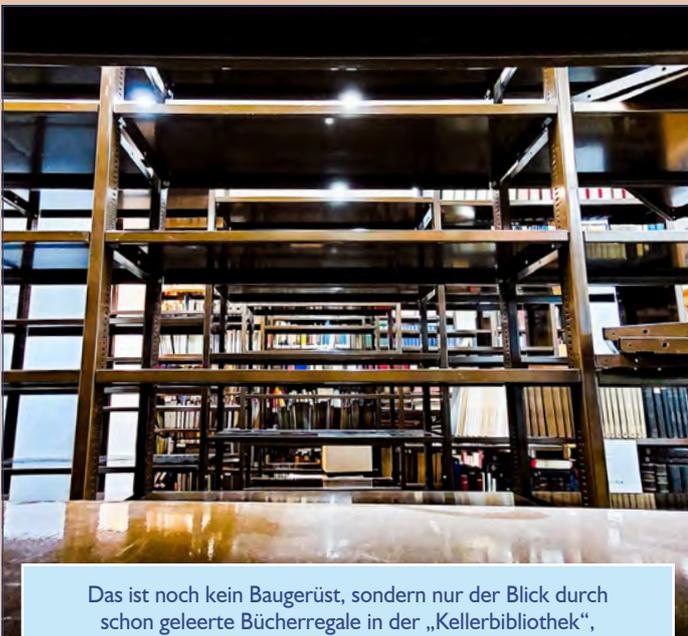
In den Tiefen der Basilika gibt es noch Ergänzungsarbeiten: In der Krypta wird in diesen Juli-Tagen der „Elfenbeinküsten-Altar“ in einer anderen Nische und erstmals mit einer Mosaik-Kuppel fachkundig neu zusammengesetzt.



Leer wie dieses Zimmer im Noviziatsflur sollen alle unsere Zimmer werden. Die baulichen Eingriffe werden unterschiedlich groß sein, dennoch müssen alle Möbel aus den Zimmern. – Keine leichte Aufgabe.



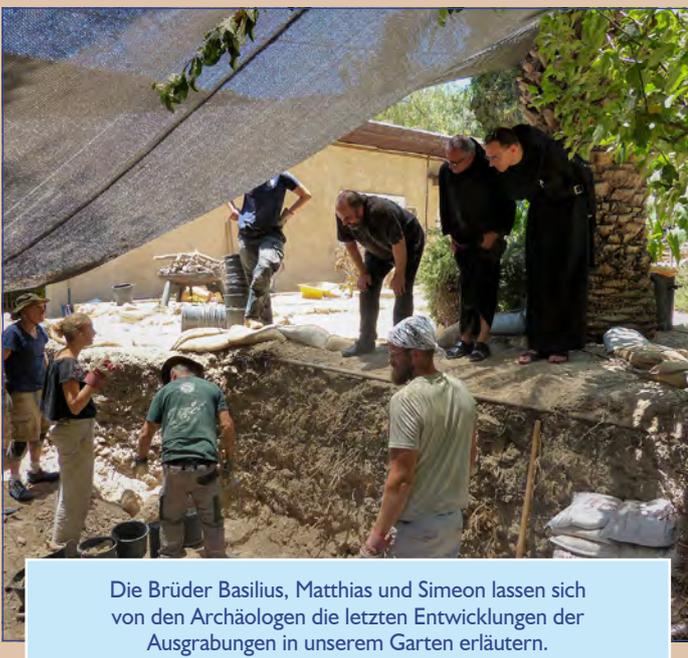
Voll ist inzwischen unsere Rekreation. Hier können wir Schränke und andere Möbel kompakt zwischenlagern. Unsere Mitarbeiter Amjad, Nael und Ejad sind dabei zu Profis im Großraum-Tetris geworden und leisten Unvorstellbares!



Das ist noch kein Baugerüst, sondern nur der Blick durch schon geleerte Bücherregale in der „Kellerbibliothek“, in der mehr als die Hälfte unserer Bücher standen.



In Kooperation mit israelischen Archäologen der *Israel Antiquities Authority* ergraben in diesen Juli-Wochen deutsche Archäologen die Geschichte des Zionsberges im Garten vor dem Beit Josef.



Die Brüder Basilius, Matthias und Simeon lassen sich von den Archäologen die letzten Entwicklungen der Ausgrabungen in unserem Garten erläutern.

Spannender als erwartet und tiefer als erhofft, lautet etwa zur Halbzeit der Grabungskampagne das Zwischenfazit der Archäologen des *Deutschen Evangelischen Institutes für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI)*. – Im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen suchen die Forscher nach den Resten der byzantinischen Stadt und nach der ayyubidischen Befestigung des Zionsberges durch Saladins Nachfahren, die vor dem Jahr 1229 geschleift wurden. Nach dem Zionsfriedhof und dem Griechischen Garten wird so das Puzzle zur Besiedlung des Zionsberges vom 2. Jh. v. Chr. bis in die Gegenwart weiter gelüftet.

Corona-bedingt konnten zwar nicht alle Volontäre, die aus Deutschland zur Grabung kommen wollten, einreisen. Aber mit Hilfe lokaler Volontäre ist die Truppe stark genug und sehr engagiert und mit großer Freude bei der Arbeit.



Der „Mount Zion Award“ wird seit 1987 alle zwei Jahre von der Mount Zion Foundation mit Sitz am Institut für Jüdisch-Christliche Forschung in Luzern in Kooperation mit unserer Abtei vergeben. Geehrt und ermutigt werden Personen oder Institutionen in Israel und Palästina, die in der kulturellen und interreligiösen Verständigung von Judentum, Christentum und Islam und im Friedensprozess in Nahost Verdienste erworben haben.

Mount Zion Award 2021

In seinem Buch „Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen in Spätantike und Mittelalter“, das im Jahr 2000 auf Hebräisch und dann 2007 auf Deutsch erschien, beschreibt Prof. Israel Jacob Yuval, wie die Beziehungen zwischen Juden und Christen die Bildung unterschiedlicher Identitäten in Geschichte, Liturgie und Theologie geprägt hat. Er verdeutlicht darin, wie eng die Identitäten dieser beiden „Schwesterreligionen“ aufeinander bezogen sind. Ohne Zweifel ist er einer der innovativsten Forscher auf dem Gebiet der jüdisch-christlichen Beziehungen. Und zudem engagiert er sich für die israelisch-palästinensische Verständigung und engagiert sich in der Jugendarbeit im palästinensischen Dorf Issawiya in Ost-Jerusalem. Wir freuen uns sehr, dass er am 24. Oktober den diesjährigen Mount Zion Award verliehen bekommen wird.

An diesem feierlichen Tag, der dieses Mal aufgrund der Generalanierung nicht in unserer Abtei auf dem Berg Zion, sondern in Tabgha stattfinden wird, werden wir auch das Lebenswerk des israelischen Künstlers Yehuda Bacon ehren. 1929 als Sohn einer chassidischen Familie in der Tschechoslowakei geboren überlebte er das Ghetto Theresianstadt, das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, den Todesmarsch nach Mauthausen und das Konzentrationslager Gunskirchen. Als Überlebender der Shoah beschloss er, in Bildern seine Geschichte zu erzählen, um künftigen Generationen die Verantwortung für Gegenwart und Zukunft zu vermitteln. Er ist ein Maler von internationalem Rang, dessen Kunst den jüdisch-christlichen Dialog und die deutsch-israelische Versöhnung prägt.



” Die Stiftung soll der Beschleunigung des Weges von Juden und Christen zueinander und auch den zaghaften Ansätzen eines Verständnisses zum Islam hinüber und vom Islam herüber dienen, der die dritte Abrahamsreligion bildet. Allen dreien ist der Berg Zion in Jerusalem mit seinen Traditionen des Davidsgrabes und des Obergemaches, in dem die Jünger sich versammelten, heilig. Zion ist ein Symbol für den Geist Gottes in der Geschichte der Menschen, der uns neue Wege in die Zukunft weist.“

Pfarrer Wilhelm Salberg in der Stiftungs-
urkunde der Mount Zion Foundation



Vom Hören auf Jesu Stimme

Einblick in das Leben unserer Schwestern in Tabgha

Wir beten.“ – Wie ein Refrain zogen sich diese Worte durch die Antworten von Schwester M. Leah Relatado, als wir uns mit ihr zusammensetzten, um diesen Text für den Rundbrief vorzubereiten. Seit 1994 leben die *Benediktinischen Schwestern des Eucharistischen Königs* aus den Philippinen bei uns in Tabgha in einem alten Farmgebäude inmitten der Plantagen. Ihre Oberin, Schwester M. Leah lebt nun schon beinahe 20 Jahre bei uns in Tabgha. Ebenso wie für uns waren auch für sie und ihre Gemeinschaft die vergangenen von der Pandemie geprägten Monate eine zuvor ungekannte und ungeahnte Herausforderung im alltäglichen und spirituellen Leben. Mit diesem kurzen Text möchten wir Euch und Ihnen, einen kurzen Einblick gewähren, wie es den Schwestern geht, die vielen Pilgern und Pilgerinnen als die stets freundlichen Gesichter in der Brotvermehrungskirche und im Pilgerhaus bekannt sind.

Gefragt, wie sie und ihre Gemeinschaft die vergangenen Monate, vor allem die drei Lockdowns erlebt haben, legte sich auf ihr Gesicht ein gütiges Lächeln: „Wir waren und sind glücklich. Trotz aller Einschränkungen konnten wir weiterhin Beten und mit den Mönchen die Heilige Messe feiern – so wurden wir durch die Krise hindurch spirituell genährt. Das war und ist ein großer Segen.“ Vor der Pandemie als Pilger und Pilgerinnen noch ins Land einreisen konnten, saß eine der Schwestern immer in der Klosterpforte, die zugleich auch als Pilgerbüro fungierte. Eine der Schwestern kümmerte sich um die Sakristei und die Vorbereitung der Gottesdienste. Und drei Schwestern halfen im Pilgerhaus des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande. Als dann im Frühjahr vergangenen Jahres statt der großen Pilgerscharen die Stille der Pandemie auch bei uns in Tabgha einkehrte, hielten die Schwestern unbeirrt an ihrem Dienst fest. „Doch diese Ruhe, war

anfangs eine Herausforderung“, erklärt Schwester M. Leah. „Normalerweise sind wir umgeben von vielen Pilgern, und wir kümmern uns zudem seelsorgerlich um die philippinischen Gastarbeiter in Israel – beides sind große Quellen der Freude für uns, die plötzlich sozusagen ausgetrocknet sind.“ Als dann aufgrund der



Die Schwestern mit Pater Jonas und Oblatin Andrea Krebs in unserer Klosterküche beim gemeinsamen Abwasch.



Der pastorale Dienst der Schwestern im Heiligen Land umfasst viele Facetten: Katechesen und Gottesdienste an den Orten, an denen Philippinas und Philippinos leben, ebenso wie Exerzitien und Einkehrtage in Tabgha. Dabei kommen den Schwestern ihre vielfältigen Gaben, ihr frohes Naturell und ihr gelebter Glaube zugute – zum Segen der Menschen, mit denen sie zu tun haben.

fehlenden Pilger und Pilgerinnen, viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Pilgerhaus in unbezahlten Urlaub entlassen wurden und finanzielle Unterstützung vom Staat erhielten, übernahmen die Schwestern manche nötigen Arbeiten. Doch noch stärker als zuvor widmeten sie ihre Zeit dem Fürbittgebet und beteten für alle Menschen während der anhaltenden Pandemie.

Besonders ihre Kongregation und ihre Familien auf den Philippinen schließen die Schwestern täglich fest in ihre Gebete. „Einige unsere Mitschwester, die dort in den Gemeinden seelsorgerlich tätig sind, haben sich angesteckt und sind krank. Unsere Familien sind – Gott sei Dank! – alle gesund, aber wir merken in dieser Krise, wie weit entfernt wir von ihnen sind“, erklärt Schwester M. Leah und fügt mit leiser Stimme hinzu: „Wir beten für sie, aber unsere Gedanken wandern immer wieder voller Sorge zu unseren Freunden und Familien. Wir vertrauen auf Gott, der ihnen nahe ist, während wir nicht bei ihnen sein können.“ Auf den Philippinen konnten bisher knapp unter 3% der Bevölkerung vollständig geimpft werden. Es fehlt an Impfstoff. Das Corona-Virus breitet sich rasant aus und weiterhin sterben täglich viele Menschen. Mit großer

Sorge blicken die Schwestern in ihre Heimat.

Diese Sorgen teilen sie mit den vielen philippinischen Gastarbeitern in Israel, die sie als Seelsorgerinnen begleiten. Anstatt der gemeinsamen Feier der Eucharistie und inigen Begegnungen blieben den Schwestern nur Videokonferenzen und Textnachrichten, um während der Lockdowns mit den philippinischen Gastarbeitern und deren Kinder in Kontakt zu bleiben. „Aber es gab doch immer Wege, Worte der Hoffnung miteinander zu teilen“,

erzählt Schwester M. Leah. Nun ist sie frohen Mutes. Sie hofft, dass am kommenden Christkönigsfest Tabgha wieder – wie in den Jahren vor der Pandemie – fest in philippinischer Hand sein wird, wenn die Schwestern mit allen Gästen nicht nur einen großen Gottesdienst, sondern ein mit Freude erfülltes Fest feiern werden.

Zurückblickend ist es für Schwester M. Leah im Angesicht des weltweiten Leids ein Paradox, dass die vergangenen Monate für sie zugleich spirituell eine große Bereicherung



Brotvermehrung konkret: „Gebt Ihr ihnen zu essen!“ (Mk 6,37) – Die Schwestern führen die Prozession mit den großen Brotkörben an, die nach dem Gottesdienst am Brotvermehrungsfest zum großen Picknick im Klostergarten führt.



So fröhlich die Schwestern hier durch eine Blumenwiese im Galiläischen Frühling tanzen, so intensiv begleiten sie auch sterbende Landsleute von den Philippinen im Heiligen Land: beide Male Wege mit Jesus, der uns Heil und Leben bringen will.

israelischen Gäste natürlich ganz andere Ansprüche – für sie ist das hier ein Hotel und Urlaubsort“, und mit einem verschmitzten Lächeln hält sie kurz inne und sagt amüsiert: „Für Israelis ist eine Nonne eine Kuriosität, ja eine Attraktion.“

Wie auch wir und der Deutsche Verein vom Heiligen Lande sehnt sich Schwester M. Leah zusammen mit ihrer Gemeinschaft schon nach der Rückkehr der Pilger und Pilgerinnen nach Tabgha; doch wann dies möglich sein wird, bleibt momentan aufgrund der Ausbreitung der Delta-Variante des Corona-Virus besonders unter den Kindern in Israel ungewiss. „So gerne wir im Pilgerhaus aushelfen, wo wir können, hoffen wir doch, dass bald die Mitarbeiter vollständig zurückkehren können.“, sagt sie dann noch am Ende unseres Gesprächs für diesen Text und bittet: „Auch wenn es uns in Israel und in Deutschland nun besser geht und es scheint, als sei die Pandemie fast überstanden – weltweit leiden viele Menschen weiterhin, weil es nicht genügend Impfstoff für alle gibt. Lasst uns für alle Menschen beten, dass auch in den ärmeren Ländern schnell alle Menschen geimpft werden können.“

waren. Ihre Stimme wird etwas leiser, so als ob sie das folgende eigentlich gar nicht sagen dürfte: „Die Stille und Ruhe der vergangenen Monate hier in Tabgha haben dazu geführt, dass ich mir wie in einem Spiegel gegenüberstand und mich selbst gefragt habe, was und wie meine Beziehung zu Jesus ist.“ Sie hält kurz inne. „Ich und auch meine Gemeinschaft, wir sind spirituell gewachsen. Wir haben für uns wiederentdeckt, dass Jesus hier bei uns ist, dass er uns ganz nah ist und in der Stille wurden wir wieder daran erinnert,

in den Kleinigkeiten des Alltags seine Stimme zu hören.“

In den vergangenen Monaten hat sich das Pilgerhaus zumindest für inländische Gäste wieder geöffnet. Viele Israelis nutzen es als Hotel für lange Wochenenden am See. So kehrt langsam wieder Leben nach Tabgha zurück – und in die Stille kommen neue Herausforderungen. „Während besonders die Pilgerinnen und Pilger aus Deutschland immer mit einer großen Dankbarkeit und Freude hierherkamen, haben die



Diese fünf Schwestern leben, beten und arbeiten derzeit mit uns in Tabgha: Sr. Aurea beim Brot-Teilen beim Brotvermehrungsfest; Sr. Leah und Sr. Luisa mit Pater Jonas am großen Erdbeerkuchen-Fisch zur Wiedereröffnung des Atriums; Sr. Grazielle und Sr. Concepcion bei einer Bootsfahrt auf dem See Gennesaret.

Wir bitten um Ihre und Eure Unterstützung!

Unsere Bankverbindung in Deutschland

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.

Liga Bank eG

BLZ 750 903 00

Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05

IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Die Delta-Variante des Coronavirus breitet sich nun rasant im Heiligen Land aus – und alle Hoffnung, dass diesen Sommer wieder einzelne, geimpfte Touristen und Pilger ins Heilige Land einreisen könnten, ist zunichte.

Ohne Pilger und Gäste, stehen wir und unsere Mitarbeiter – wie so viele Andere in diesen Zeiten – vor einer finanziell ungewissen Zukunft. Wenn es Ihnen/Euch möglich ist, bitten wir um Ihre/Eure finanzielle Unterstützung! Auf unserer Homepage haben wir hierfür eine sichere Möglichkeit zur Onlinespende eingerichtet. Wir danken Ihnen/Euch von Herzen für alle Freundschaft und Verbundenheit!



Früh um 5.00 Uhr, wenn wir Brüder auf dem Zion erst aufstehen, beginnen die Archäologen schon mit ihrer Arbeit in unserem Garten. Unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Vieweger (3.v.l., erste Reihe) vom **DEI** und in Zusammenarbeit mit Michael Chernin von der **IAA** (ganz links, erste Reihe) arbeiten sich die deutschen und israelischen Archäologen mit ihren Volontären

durch die Geschichte des **Zionsberges**. Verpflegt werden sie bei ihrem großen Frühstück um 8.30 Uhr und beim „Fruit-Break“ um 11.30 Uhr von unserer Klosterküche.

Unser Foto entstand gegen 13.00 Uhr, kurz nach unserem Mittagessen und damit schon zur Feierabendszeit der Ausgräber. – Man sieht: Die Stimmung ist trotz Hitze und Arbeit einfach wunderbar!

Impressum

Der „Rundbrief“ wird als PDF-Newsletter von den Benediktinern der Abtei Dormitio in Jerusalem herausgegeben:

Abtei Dormitio B.M.V.

PO.B. 22

9100001 Jerusalem / Israel

Telefon +972-2-5655-330

Email der Redaktion: rundbrief@dormitio.net

Redaktion: Till Magnus Steiner & Basilius Schiel OSB

Bildrechte

- S. 1: Abtei Dormitio (beide)
- S. 2-3: Basilius Schiel OSB (je oben), Till Magnus Steiner (je unten)
- S. 4-5: Basilius Schiel OSB, Abtei Dormitio (Autorenfoto)
- S. 6: Nikodemus Schnabel OSB, Kloster Tabgha
- S. 7: Franziskus Gröner OSB
- S. 8-9: Basilius Schiel OSB (8), DEI (1)
- S. 10: Privat (beide)
- S. 11-13: Benedictine Sisters of the Eucharistic King (5), Kloster Tabgha (S. 12+13), Kathy Saphir (S. 13), Basilius Schiel OSB (S. 13)
- S. 14: Basilius Schiel OSB